Tägliche Omaha Tribüne

TRIBUENE PUBLISHING CO.
VAL. J. PETER, Pres.
1311 Howard Str. Tel. Douglas 3700 OMAHA, NEB.

Entered as second-class matter March 14, 1913 at the postoffice at Omaha, Nebraska, under the Act of Congress, March 3, 1879.

Preis des Tageblatts: Durch den Träger, per Woche 10c; durch die Post per Jahr $4.00.—Preis des Wochenblatts: Bei strikter Vorausbezahlung, per Jahr $1.50.

Omaha, Nebr., 26. Dez., 1914.

Die „versteckte" englische Flotte!

von Dr. H. Gerhard.

„Britania rules the waves." Dieser stolze Satz wurde von den andern Nationen bisher gläubig und demüthig entgegengenommen. Und dann erklärte die hohe britische Admiralität kurz nach Ausbruch des Krieges die Nordsee für alle Schiffahrt als geschlossen. Auch diese arrogante, gegen das internationale Recht gröblich verstoßende Erklärung wurde von den „Andern" bescheiden angenommen — mit Ausnahme von Vetter Michel, dem es in seinen Dickschädel nicht hinein wollte, daß die Nordsee, das „deutsche Meer", nun auf einmal für jedermann „verschlossen" sein sollte. So untersuchte er mit gewohnter deutscher Gründlichkeit die englische Behauptung, und als Folge dieser Gründlichkeit sanken „Abukir, Hogue, Cressy, Hawke, Audacious, Bulwark" und noch etliche andere englische Schiffe, deren Schicksal wir vielleicht erst später erfahren, auf den Grund des verschlossenen Meeres. Und mehr noch — der englische Boden, bisher als heilig und unverletzlich geglaubt seit Wilhelm dem Eroberer (1066), also fast seit einem Jahrtausend von feindlichen Angriffen verschont, denn der matte Versuch der Franzosen, 1798 an der irischen Küste zu landen mit ein paar Mann ist nicht zu zählen, da sie ja keinen Schaden anrichten konnten, dieser selbe englische Boden erzitterte vor wenigen Tagen unter dem Dröhnen deutscher Schiffsgeschütze, dieser selbe englische Boden trank das Blut der englischen Vertheidiger. Und das Schlimmste, die deutschen Angreifer entkamen unbehelligt, nachdem sie noch allerhand Schaden angerichtet.

Ein Schrei des Entsetzens zitterte durch ganz England.

Und wo war die mächtige englische Schlachtflotte? Wo waren die übermächtigen **„Fürchtenichtse"? Sie fürchteten sich.** Welt, staune und höre: Die englischen Super-Dreadnoughts **haben sich versteckt.** Haben sich versteckt **aus Angst vor den deutschen wagemuthigen Angriffen.**

Und diesen Versteckplatz hat man jetzt erst ausgefunden, berichtete der Kriegskorrespondent einer englischen amerikanischen Zeitung am Tage vor Weihnachten. Die stolzen, mächtigen „Ueber-Fürchtenichtse", sie haben sich zwischen England und Irland am **sichersten** Plätzchen versteckt. Aber selbst da hat sie der deutsche Wagemuth gefunden, wie ja der plötzliche Untergang des **„Audacious"** deutlich beweist. Und nun lassen wir den englischen Berichterstatter selber reden:

„Die große Flotte von England's Hauptschiffen, ihr **einziger Schutz gegen Aushungerung und Ergebung,** wird **36 Stunden weit entfernt** vom Mittelpunkt des Nordsee-Schlachtfeldes **in Sicherheit** gehalten. Wenn Dreadnoughts anstelle von Kreuzern zweiter Klasse durch die deutschen Unterseeboote und Minen in die Luft geblasen worden wären, **möchte heute die englische und die deutsche Flottenstärke wohl schon völlig gleich sein.** Diese Möglichkeit, **von der britischen Admiralität vorausgesehen,** hat einen **aktiven Gebrauch der Dreadnoughts bis heute verhindert."**

Das ist ein Zugeständniß, wie es bezeichnender nicht sein könnte. Welch' erbärmliche Feigheit darin steckt, möge ein Gleichniß zeigen: Wie England die beste und stärkste Flotte, so hat Deutschland das beste Landheer. Nun wolle der deutsche Generalstab also beschließen: Weil die Russen so viele Armeekorps mehr haben wie wir, weil die Briten und Franzosen uns numerisch überlegen sind alle zusammen, werden wir **unsere besten Garde- und Linientruppen daheim bei Berlin oder noch besser im Thüringer Walde verstecken und lassen nur erst mal die Reserven und den Landsturm los.** Lieber Leser, verstehst du nun die bodenlose Feigheit dieser britischen Admiralität?! — Paßt würdig zu dem neulichen Beschluß, **auszureißen,** wenn ein britisches Schiff von deutschen Torpedos getroffen wird und sinkt. Mögen die armen britischen Seesoldaten versaufen wie die jungen Gänse! — Pfui Teufel über solche strategische Moral! —

Der Berichterstatter fährt dann offenherzig fort: „Freilich hätten die versteckten Dreadnoughts **von großem Werthe** sein können, wenn sie bei dem deutschen Angriff auf die englische Küste in der Nähe gewesen wären. Dann wären die Deutschen wohl nicht so leicht entkommen. Aber die Deutschen wußten offenbar genau, daß die erstklassigen englischen Schiffe überhaupt nicht an der Ostküste von England waren. — Um die größtmöglichste Vorsicht walten zu lassen gegen Angriffe von Unterseeboote oder Torpedobooten oder Zeppelinen, hat die britische Admiralität die Hauptschiffe, die allein Englands Leben schützen, **versteckt und die Nordseeküste unbeschützt gelassen."** — Man vergleiche ferner dazu die großmäulige Verordnung an die „anderen" Völker, daß die Nordsee von nun ab für die neutrale Schiffahrt geschlossen sein solle. Man vergleiche ferner dazu die großmäulige Bemerkung Winston Churchills, daß die deutschen Kriegsschiffe sich wie die Ratten in ihren Löchern hielten, daß aber die edlen Briten **kommen** und sie ausgraben würden.— Wer lacht da?—

Der famose Berichterstatter mußte aber doch wohl selbst eine Ahnung bekommen haben, daß sein Bericht ein **unendlich klägliches Armuthszeugniß für die riesige englische Schlachtflotte darstellt,** darum gibt er seinem patriotischen Gemüthe einen sanften Rippenstoß, und schwingt sich zum Schluß zu folgender Tirade auf: „Offenbar werden die britischen Dreadnoughts nicht ihren sichern Hafen verlassen, **es sei denn,** daß —und nun kommt das Köstliche — **Deutschland ernstlich wünscht, Englands Oberherrschaft zur See zu prüfen und seine eigene Flotte herausschickt, und zur Schlacht einladet. Dann wird die gesammte Seestärke Englands aus ihrem geheimen Versteck auftauchen, rings um die britischen Inseln fahren, um den Feind zu finden."** — So sieht es also mit der berühmten britischen Oberherrschaft zur See aus. Nur wenn Deutschland „seriously" wünscht, eine Probe anzustellen — ja, hat es dies denn nicht schon die ganze Zeit gethan? Haben die „Emden, Karlsruhe, Scharnhorst, Gneisenau" usw. sowie die letzten Angriffe auf die englische Küste denn nicht andauernd die britische Oberherrschaft zur See auf die Probe gestellt? Die tapferen Briten haben nur Muth, wenn sie **wie die Wölfe, in Rudeln, den edlen Hirsch jagen können,** wie die Falklandsinseln beweisen. 20 große Engländer, von denen **einer, der „Lion", allein genügt hätte,** die paar deutschen Schiffein, denen die Munition mangelte, abzuthun, dazu noch **hinten zur Sicherheit ein japanisches starkes Geschwader** — Pfui Teufel über solche **Wolfskrainze!**

Aber zuletzt fällt dem Berichterstatter doch wieder das Herz in die patriotischen Hosen, wenn er traurig bemerkt: „Diese britische Politik wird freilich weitere erfolgreiche Angriffe der Deutschen auf die englische Küste gestatten. Jedoch laufen die Deutschen das Risiko, daß doch einmal zwei oder drei britische Dreadnoughts (mehr wird nicht riskiert!) in der Ostküste auftauchen, um Tirpitz zu überraschen. **Dies Risiko mag vielleicht Admiral von Tirpitz bewegen, solche Streifzüge nicht zu sehr häufig eintreten zu lassen."** — Ach, wie so trügerisch ist diese Hoffnung) So leicht lassen sich unsere deutschen Blaujacken nicht „bluffen". Sie bluffen lieber selber die britischen Vettern. Köstlich sind diese Auslassungen, denn sie beweisen, wie es mit der berühmten britischen Seeherrschaft bestellt ist. „Britannia rules the waves!"—**Aber dabei versteckt sich die riesige britische Schlachtflotte hinter den Inseln,** und wartet, bis — ja, bis Deutschland „seriously" wünscht, mit ihr anzubinden. — Köstlicher Humor!

Sängerfest in Omaha.

Die täglichen Zeitungen von Omaha brachten am Dienstag die Nachricht, daß der Omaha Musikverein das Sängerfest, welches nächstes Jahr in Denver abgehalten werden sollte, aber nun abgelehnt wurde angenommen habe. Das war recht. Omaha ist der passendste Platz, mit einem Deutschthum, womit man sich nicht zu schämen braucht. Das Deutschthum hat sich in Omaha in solchen Sachen immer bewährt, immer die freundliche Stirne gezeigt, und es ist zu hoffen, daß das Deutschthum von Nebrasla das große Sängerfest im nächsten Jahr mit einem recht zahlreichen Besuch unterstützt.

— „Volksblatt", West Point, Neb.

Abonnirt auf die Tägliche Tribüne. $4.00 das Jahr durch die Post.

Die Türken als Bundesgenossen!

Mit auffallender Schnelligkeit sind in Paris, London, und Petersburg die Stimmen verstummt, die das Eintreten der Türkei in den deutsch-österreichischen Bund als eine Kleinigkeit, eine kaum beachtenswerthe Episode, hinzustellen versuchten. Das auch in neutralen Ländern vielfach geäußerte Mißtrauen in die Schlagfertigkeit des Heeres, in die Solidarität der verschiedenen unter türkischer Herrschaft stehenden Stämme ist wie verflogen. Das Heer, seit dem unglücklichen Balkankriege von Grund aus reorganisirt unter deutscher Führung, hat bisher überall den alten türkischen Waffenruhm wieder zu Ehren gebracht; die Vereinigung der Stämme wurde durch das alle umfassende Band der Religion schneller bewirkt, als man selbst in Deutschland es für möglich gehalten hatte. In den fernsten Gebieten des osmanischen Reiches erregten die Kriegsausrufe des Sultans helle Begeisterung, und wo zu Friedenszeiten Unrast und Unzufriedenheit geherrscht hatte, eilte jetzt zu Tausenden die Jugend zu den Fahnen. Aus Palästina, aus Syrien, aus Armenien, von überallher wird das Gleiche berichtet: ein unbeugsamer Wille, den gegenwärtigen Krieg zum Entscheidungskampfe zu machen um den Bestand des türkischen Reiches, der stärksten politischen Einheit unter den mohammedanischen Völkern. In Enver Pascha hat sich ein Führer gefunden, den der Soldat vergöttert, auf den das Volk blindlings vertraut. Er ist in dieser Beziehung für die Türkei, was Kitchener bis vor wenigen Wochen für England gewesen ist, mit dem einen Unterschiede zu seinen Gunsten, daß er nicht nur ein glücklicher Führer ist, sondern in gleichem Maße ein gewiegter Diplomat, der mit der angeerbten orientalischen Zähigkeit die angelernte westliche Gewandtheit verbindet. Sein Erscheinen in Aegypten beweist, daß dort der Schwerpunkt des türkischen Geldzuges liegt. „Aegypten muß wieder unser werden", das ist die Losung. 76,000 Mann stehen schon jetzt auf dem Boden des Pharaonenlandes, in bedrohlicher Nähe des Suezkanals. Dieser Macht gegenüber, die täglich verstärkt wird, müssen die Engländer sich ausschließlich auf die Vertheidigung beschränken, und auch die sieht, infolge der Unzuverlässigkeit ägyptischer und indischer Truppen, durchaus nicht auf allzu starken Füßen. Der Druck, den die Türkei auf England und Rußland ausübt, macht sich schon jetzt als Entlastung auf Deutschland und Oesterreich-Ungarn fühlbar; unter ihm verliert in England der Krieg den Rest seiner ursprünglichen Volksthümlichkeit, während er in Rußland die innere Gärung steigert, die trotz aller erlogenen Siegesnachrichten, trotz aller Unterdrückungsmaßregeln, ein immer bedrohlicheres Ansehen erhält. **Haben die Türken erst Aegypten in ihrer Gewalt,** dann hat für die jetzige Regierung in England die Todesstunde geschlagen. Dann ist aber auch das Ende des Krieges in Sicht. Großbritanniens militärische Schwäche ist so offenkundig geworden, daß nach dem Verluste Aegyptens nur ein schlemmiger Friedensschluß eine weitere Zerbröckelung des über alle Welttheile verstreuten Reiches — wenn auch nicht auf immer verhüten — so doch auf absehbare Zeit aufhalten kann.

Der Krieg und unser Handel mit Indien.

Genau so, wie sich England getäuscht hat, als es hoffte, durch die Ausschaltung des deutschen Wettbewerbs den deutschen Antheil am Welthandel zu gewinnen, sind auch die Hoffnungen amerikanischer Geschäftsleute, die durch den Krieg herbeigeführte Unterbrechung des europäischen Völker ausnützen zu können, zuschanden geworden. Die Aussichten schienen ja recht günstig zu sein, besonders der Handel der südamerikanischen Länder und der Australiens und Indiens hätte den Vereinigten Staaten zufallen müssen, weil sie eben das größte nicht in den Krieg verwickelte Handelsvolk der Welt sind. Es war ja auch schon ganz hübsch vorgearbeitet. Die ersten sieben Monate dieses Jahres zeigten einen tüchtigen Aufschwung des Handelsverkehrs zwischen unserem Lande und Indien und der Ausblick auf eine Hochfluth des Geschäfts war niemals günstiger. Da kam der Krieg, und mit einem Schlag lag der Verkehr lahm. Die Unsicherheit der Handelsschiffe auf hoher See und die damit verbundene Erhöhung der Versicherungssätze machten das Geschäft so gut wie unerschwinglich, und dann machte sich auch der Mangel an Handelsschiffen bald sehr fühlbar. Die deutschen Schiffe, die zum Theil den amerikanisch-indischen Verkehr vermittelt hatten, verschwanden vom Stillen Ozean, und auch die englischen Schiffe wurden zum Theil dem Handelsverkehr entzogen, weil die englische Regierung alles, was verwendbar war, in den Kriegsdienst stellte. Dazu kam das Verbot, der englischen Regierung auf die Ausfuhr einer ganzen Menge wichtiger Handelswaaren aus Indien. Ochsen, Kamele, Pferde, Muldenblei, Schlachtvieh, Schafe und Ziegen, thierärztliche Werkzeuge und Arzeneien dürfen aus Indien nicht mehr ausgeführt werden. Und weiter die neue Einrichtung der sogenannten „bedingten" Kontrabande, was hat die nicht angerichtet! Lebensmittel, Kleider, Landfahrzeuge, die im Kriege verwendet werden könnten, Eisenbahn- und Telegraphenzubehör, Heizmittel, Stacheldraht, Hufeisen, Feldstecher und Schiffahrtswerkzeuge, all das kann der Beschlagnahme unterworfen werden, wenn es den englischen und japanischen Schlachtschiffführern so gefällt. Natürlich würden ja den Amerikanern kaum Schwierigkeiten in den Weg gelegt werden, wenn sie dergleichen Waaren nach Indien ausführen wollten, oder vielmehr könnten. Denn da liegt der Hase im Pfeffer: wir haben keine Schiffe, und wenn wir auch ausländische Schiffe in amerikanischen Dienst stellten, die hohen Versicherungssätze machten uns einen Strich durch die Rechnung. Die müßten also zunächst fallen, sonst gilt der derbe volksthümliche Satz: „Wenn's Brei regnet, haben wir keinen Löffel." Schade! Der Welthandel Indiens ist keine Kleinigkeit. Allein der Handel über Madras beläuft sich nach Angabe über Madras suls Jose de Olivarez in Madras im Rechnungsjahre 1913—14 auf die Kleinigkeit von $141,161,371. Daran hatten freilich die Vereinigten Staaten nur einen kleinen Theilsatz, aber jetzt wäre die Gelegenheit günstig, den Theilsatz der europäischen Länder an uns zu ziehen, wenn — — Jawohl, an dem „Wenn" scheitert die ganze Hoffnung.

Englische und deutsche Nerven!

Von Dr. H. Gerhard.

Der britische Zensor muß wohl ein Nickerchen gemacht haben, vielleicht müde vom vielen Lügen, als er dieser Tage eine Nachricht direkt aus Southhampton durchließ, die für den Eingeweihten ganze Bände spricht. Manche werden sie übersehen haben, denn unsere hiesigen Editoren, soweit sie Britenfreunde sind, ahnten wohl den Unrath und setzten diese wunderbare Nachricht ziemlich versteckt. Aber seit August habe ich mir angewöhnt, immer mehr auf den versteckten Plätzen in den englischen Zeitungen nach interessanten Nachrichten zu suchen und fand solches Suchen oft von überraschendem Erfolg gekrönt. Also hier diese interessante Nachricht:

Die englischen Irrenhäuser sind überfüllt mit englischen Soldaten. Der englische Berichterstatter aus Southhampton (also nicht etwa aus Berlin oder Wien) lamentirt über den **Zusammenbruch der Nerven** unter den englischen Soldaten. **Sie sind nicht verwundet,** aber sie haben durch den schrecklichen Lärm, den die deutschen Bomben und Granaten machen, solche **Nervenkrämpfe** bekommen, daß sie mit keiner Gewalt mehr an die Front in die Schützengräben zu kriegen sind. Merkst du was, lieber Leser? —

Offenbar ist es ein englischer Arzt, der diesen Bericht verfaßt hat, denn er weiß sehr genau mit den Irrenhäusern Bescheid. Nun erzählt er, nachdem er noch nebenbei über die miserable Zahnpflege der Rekruten geklagt hat (ei, ei, es hieß doch immer, daß die Engländer das reinlichste und kultivierteste Volk seien), von einem jungen Sergeanten, der habe in der Nähe gestanden, als eine deutsche Granate platzte. Der Luftdruck nahm ihn genau 50 Fuß hoch mit in die Luft (gemessen mit der Elle), und setzte ihn dann sanft auf die Erde nieder, ohne ihm auch nur ein Haar zu krümmen. Aber der arme Kerl war vor Schreck so verdattert, daß er alle weitere Lust am Kriegsspiel verlor und sich lieber ins sichere Irrenhaus einsperren ließ. Da aber die Aerzte nach längerer Beobachtung durchaus nichts Irres an ihm finden konnten (der Kerl war im Gegentheil verflixt klug und gescheidt, daß er sich außer Reichweite der deutschen Granaten halten wollte), setzten sie ihn vor die Thüre, weil noch so viele, viele andere englische Soldaten auch hinein wollten ins Irrenhaus, und drum alles überfüllt ist. Aber er ging doch nicht zur Front zurück, weil er im Zickzack wankte und immer schwarze Flecken vor den Augen sah. — Das ist also die richtige Bombenschen, auf deutsch nennt man's auch noch anders! —

Das sind also **englische** Nerven!

Nun als Gegenstück etwas von einem deutschen Soldaten. Da war ein braver Bayer, nicht mal ein Sergeant, bloß ein Gemeiner. Der stand in der Nähe eines französischen Obstgartens, drin reichtragende Apfelbäume verlockend ihn anlachten. Während er noch simulirt, wie er ohne Leiter dort hinauf kann, kommt eine französische Granate geflogen (grad wie bei dem Engländer, der aber ein Sergeant war) und nimmt ihn mit in die Luft, aber 52½ Fuß hoch (ebenfalls genau mit dem Metermaß gemessen). Als er wieder zu sich kam, schaute er etwas dumm um sich, was bei einer solch plötzlichen Luftfahrt selbst ein sehr Gescheidter zu thun pflegt, und — fand aus, daß die liebenswürdige französische Granate ihn direkt in das Ziel seiner Wünsche befördert hatte, nämlich in den bewußten Apfelbaum. Da saß er nun mitten unter den verlockenden Früchten. Aber er wurde nicht verrückt, bekam auch keinen Nervenkrampf, sondern begann vergnügt einen Apfel zu schmausen, schmiß auch grinsend seinen Kameraden mächtig viel Aepfel herunter.

Das sind **deutsche Nerven!** —

Und wenn wir nun als Schlußbetrachtung jenen Ausspruch des Feldmarschalls v. Hindenburg daransetzen, den er nach dem letzten Sieg über die Russen that, als ihn jemand fragte, wie lange der Krieg noch dauern möge und wer es wohl am längsten aushalten werde: „Dieser Krieg ist eine Sache der Nerven. **Wer die stärksten Nerven hat** und drum am längsten aushalten kann, **wird wohl der Sieger werden,"** — dann können wir aus jenem Irrenhausbericht aus England die besten Hoffnungen schöpfen. Wenn Tommy Atkins erst mal das Bombenfieber kriegt, wenn er nicht mehr ran an die deutschen Bomben will, dann können wir schon so leise zu summen anfangen:

„Lieb Vaterland magst ruhig sein,
Die besten Nerven sind doch dein!"

Das Russische Vaterunser.

Unter diesem Titel ist in Deutschland ein Gedicht in Umlauf, welches Herr Oswald Kurtz von seiner in Leipzig wohnenden Schwester zugeschickt erhielt und welches wir hiermit zum Abdruck bringen:

Väterchen Zar, der Du bist in Petersburg,
Vertilgt werde Dein Name;
Dein Reich verschwinde,
Dein Wille geschehe weder im Himmel noch auf Erden.
Unser täglich Brod stiehl uns nicht mehr,
Und bezahle Deine Schuld
Die Du seither nicht bezahlt hast Deinen Schuldnern.
Und führe die Menschheit nicht nach Sibirien,
Sondern erlöse uns von Dir, Du Uebel,
Denn Dir gehört kein Reich,
Keine Kraft und keine Herrlichkeit;
Zu der Hölle brate in Ewigkeit.—
Amen.

Süd-Omaha.

Ungefähr 1000 Kinder wohnten der gestrigen Weihnachtsfeier in der Halle der Eagles bei. Die gefüllten Strümpfe, die zur Vertheilung kamen, riefen allgemeines Entzücken hervor.

Drei Einbrüche in Schenkwirthschaften wurden gestern berichtet. Die Heimgesuchten sind: Stanley Jager, 30. und O Str., Patrick Hannigan, 39. und O Str., und Joe Mailander, 24. und K Str. Letzterem wurden 10 Pfund Limburger Käse gestohlen.

Die Angestellten des Koutsky-Parlick-Ladens wurden von ihren Arbeitgebern mit je einem $5 Goldstück beschenkt.

Frl. Marie Cohn von der Universität von Wisconsin traf hier bei ihren Eltern ein, um die Weihnachtsferien hier zu verleben.

Aus Millard, Nebr.

Christ. Koch gestorben.

Herr Christ. Koch, ein bekannter Deutscher von Millard, ist dort gestorben. Herr Koch war am 23. Dez. 1861 in Heide, Schleswig-Holstein, geboren, und wanderte im Jahre 1881 nach Amerika aus und ließ sich in Millard nieder, wo er seither gewohnt hat. Er schloß mit Frl. Lizzie Poppenhagen den Ehebund, dem vier Kinder entsprossen, von denen noch zwei am Leben sind: Frau Baltinger und Christ. Koch. Ferner betrauern den Verstorbenen ein Enkelkind, sowie drei Brüder, Fritz Koch in Benson, John und Claus Koch in Gretna. Die Beerdigung findet Sonntag Nachmittag um zwei Uhr vom Trauerhause in Millard auf dem Friedhofe von Voß & Mohr statt. Der Verstorbene hatte viele Freunde, die mit seinen Familienangehörigen seinen Tod aufrichtig betrauern.

Der Turnverein von Millard hält am 3. Januar seine regelmäßige Versammlung ab und wird Vorbereitungen für seinen großen Jahresball treffen, der am 23. Januar in Peter's Halle stattfinden wird.

— Wegen eines Streites mit seiner Braut versuchte der Arbeiter J. Nelson in seinem Zimmer, 621 Süd 16. Str., sich durch Einathmen von Gas das Leben zu nehmen. Durch das rechtzeitige Eintreffen der Polizei wurde er gerettet.

Der Völker-Judas!

(Von Dr. Hermann Gerhard.)

Wie hieß der, der für schnödes blankes Geld
Verrieth den Pharisäern seinen Meister? —
Dess' Nam' verflucht, gehaßt von aller Welt,
Weil er verkörpert das gemeinste Laster? —
Judas Ischariot!

Wie heißt das Volk, das nur nach Reichthum strebt
Und um ihn zu erlangen, andre Völker knechtet?
Dess' Politik aus Ränken nur gewebt?
Dess' Ehrlichkeit noch kein Volk je verspüret? —
Perfides Albion!

Wie heißt das Volk, das seine Uebermacht
Zur See in schnödem Rechtsbruch stets mißbrauchte? —
Einst Dänmarks Flotte voller Niedertracht
Im Frieden überfiel und heimwärts schleppte? —
Perfides Albion!

Wie heißt das Volk, das einst um gelbes Gold
Und gleißend Diamanten in der Buren Lande
Ein Hirtenvolk, das Frieden nur gewollt,
Mit Tücke überfiel und schlug in Knechtesbande? —
Perfides Albion!

Wie heißt das Volk, dess' König voller Tück'
An aller Völker Höfe werbend reiste,
Wo Deutschlands Gegner er mit viel Geschick
Zu feigem Rachebund zusammenschweißte? —
Perfides Albion!

Wie heißt das Volk, das Japan sich erkor
Als Helfer seiner neidvoll schwarzen Pläne? —
Das seinen Rassestolz so jämmerlich verlor
Sogar an Schwarze? — O du Volkshyäne! —
Perfides Albion!

Pfui über dich, du Völker-Judas, du!
Du nimmersatte, neid'sche Krämerseele!
Du Störer unsres Friedens und Europa's Ruh!
Verräther der Germanen edlen Rasse!
Perfides Albion!

Das Weltgericht zieht gegen dich heran,
Das frevlerisch du selbst heraufbeschworen:
Des Deutschen Reiches mächt'ger Heeresbann
Zieht gegen dich, du hast dein Spiel verloren.
Perfides Albion!

Du pochst auf deiner Flotte Uebermacht?
Wir werden deine Riesenpanzeer rammen!
Vergeblich deine Lügen, deine Niedertracht!
Die Wahrheit siegt! **Dein Weltreich kracht zusammen!**
Perfides Albion!

Unser Prämien-Kalender zum Versandt bereit!

Unser prächtiger, reich illustrirter Prämien-Kalender „Der Deutsche in Nebraska" ist jetzt zum Versandt bereit und wird in den nächsten Tagen allen Lesern durch die Post zugesandt werden, die ihre Zeitung bis zum 1. Januar 1915 bezahlt haben.

Unser Kalender ist auch in diesem Jahre wieder in ganz vorzüglicher Weise ausgestattet. Neben einem vollständigen Kalendarium enthält er eine Uebersicht über die Weltereignisse und viele spannende und belehrende Erzählungen. Er ist eine der besten literarischen Erscheinungen seiner Art im Lande.

Alle Leser, die mit ihrem Abonnement auf die Tägliche Omaha Tribüne im Rückstand sind, bitten wir, den fälligen Betrag jetzt einzusenden, worauf wir ihnen diesen prächtigen Prämienkalender sofort kostenfrei zusenden werden. Denjenigen Lesern die bis Januar 1915 bezahlt haben, würden wir besonders dankbar sein, wenn sie den Empfang des Kalenders mit einer weiteren Vorausbezahlung beantworten würden.

Wir können nicht umhin, an dieser Stelle auch einen Appell an unsere Leser zu richten und sie zu bitten, uns mitzuhelfen, die Omaha Tribüne weiter zu verbreiten. Die vielen Zeugnisse der Leser beweisen, daß sie das beste deutsche Blatt im Westen ist und daß sie die weiteste Verbreitung im Westen haben sollte. Mit bestem Dank im Voraus und allen Lesern fröhliche Weihnachten und ein gesegnetes Neues Jahr wünschend, zeichnet

Achtungsvoll
„Tägliche Omaha Tribüne."

Klassifizirte Anzeigen!

„Neu erschienen": Kriegskarte von Europa, Turkei, Aegypten und im Westen.

Ein großer Plan vom Westlichen Kriegsschauplatz — Belgien—Frankreich—England und Kaiser Wilhelm-Kanal, mit allen Festungen und Forts. Zwischen Verdun und Belfort sind allein 88 Forts. Diese Karte zeigt den Aufenthalt aller Flotten, einen Extra-Plan von Paris und Warschau mit Angabe aller Forts. Verfehlen Sie nicht diese Karte kommen zu lassen. Preis $1. North Western Book Co., 1472 Grace Street, Chicago, Ill. D.30

Verlangt zum Ersten März 1915—

Ein verheiratheter Farmarbeiter, der mit allen Farmarbeiten vertraut ist. Man adressire Anfragen Box 84, Columbus, Nebr., mit Angabe von Alter und Erfahrung. D28

Gesucht:—Eine deutsche Frau in mittleren Jahren als Haushälterin für Wittwer mit vier Kindern. Reflectanten wollen sich gefl. an Dr. W. M. Campbell, Ballenger Bldg. St. Joseph, Mo., wenden.

Geprüfte Hebamme.
Frau A. Szigetvary, 2512 So. 11. Straße. Tyler 1925. tf.

Das einzige deutsche Möbel-Reparaturgeschäft in Omaha. A. Karaus, Eigenth. 2910 Farnam; Har. 1062.

L. C. Stenner.—Das Beste in Groceries und Fleisch. 720 Süd 16. St.

Zahnärztliche Arbeit. — Alle zahnärztliche Arbeit ausgeführt unter sorgfältiger Aufsicht im Creighton Dental College, 210 südl. 18. Str. Kinderzähne richtig gesetzt. Gebühren sehr mäßig. Ausziehen frei.

3 ziemlich neue Häuser, auf einem Bauplatz stehend, nahe Bancroft Str. und Boulevard, sind krankheitshalber billig zu verkaufen. Alle drei zusammen oder getrennt, gegen Baar oder auf Kredit. Offerten an A. B., Tribüne.

Piano-Bargain — Feines Kimball Piano in vorzüglichem Zustand sehr billig für Baar. Tel. Douglas 4368.

Patentanwälte.

H. A. Sturges, Patentanwalt, 646 Brandeis Theater Gebäude. Tel. Douglas 3469.

Willard Eddy, Patente, 1530 City National Bank Gebäude. Telephon Tyler 1350.

Feinste Porch-Möbeln; Reed-Möbeln auf Bestellung gemacht. Omaha Reed & Rattan Co., 119 Nord 15. Straße. Tel. Douglas 3013

Das preiswürdigste Essen bei Peter Rump. Deutsche Küche, 1508 Dodge Straße, 2. Stock, Mahlzeiten 25 Cents.

Sandberg & Eitner
PHOTOGRAPHEN
107 S. 16. Strasse
Kommt frühzeitig für Eure Feiertags-Photographien
Notiz—Wir werden 10 Prozent Ihres Auftrages an den deutschen Hülfsfond geben. Verlangt Eure Quittung abgestempelt.